

Der polizeiliche Umgang mit psychisch Gestörten

Folgender Vorfall ereignete sich Anfang Januar 2011 in München: Ein Mitarbeiter einer psychiatrischen Einrichtung teilte der Einsatzzentrale mit, eine ehemalige Patientin habe telefonisch angekündigt, ihre Tochter umzubringen. Diese Frau ging beim Eintreffen eines Polizisten mit erhobenem Messer auf ihn zu. Auf die Aufforderung, das Messer weg zu legen, reagierte sie ebenso wenig wie auf die Androhung des Schusswaffengebrauchs. Auch das Pfefferspray, das der Polizist anschließend einsetzte, zeigte keine Wirkung. Als die Frau sich auf etwa eineinhalb Meter genähert hatte, gab der Polizist einen Schuss ab, der sie tötete.

Dieses Beispiel zeigt nicht nur spezifisch auf, dass die Wirkung des Pfeffersprays überschätzt wird, vor allem gegen psychisch Gestörte, sondern auch, dass der Umgang mit psychisch Gestörten besondere Vorsicht erfordert. So scheinen viele von ihnen weniger Schmerzen zu verspüren. Und weil sie eine höhere Schmerztoleranz besitzen, scheinen sie übernatürliche Kräfte zu besitzen. Das gleiche gilt etwa auch für Betrunkene und Rauschgiftsüchtige.

Allerdings muss nicht jede Begegnung mit psychisch Gestörten so tragisch ausgehen wie in München, wenn man sachgemäß mit ihnen umgeht.

Innerer Monolog hilfreich

Da bei vielen Menschen alles, was vom Gewohnten, „Normalen“ abweicht, leicht Unsicherheit und Angst auslöst und Vorurteile bewirkt, sollte man in Kontakt mit psychisch Gestörten das Auftauchen von Unbehagen, Angst, Abscheu u. ä. durch bestimmte problemorientierte innere Monologe (Gedanken) verhindern. Inhaltlich könnte man als Motto derartiger innerer Monologe das verwenden, was der chinesische Dichter Tao Yuanming seinen Söhnen schrieb, als er ihnen einen armen Burschen schickte, der ihnen bei der Arbeit auf dem Bauernhof helfen sollte: „Behandelt ihn gut. Auch er ist eines Menschen Sohn!“ Diese Worte, die das Gemeinsame von Menschen betonen, sollten auch die inneren Monologe im Umgang mit psychisch auffälligen Mitbürgern bestimmen.

Das polizeiliche Gegenüber ist vielfältig – es unterscheidet sich beispielsweise im Alter, in der Ethnie, im äußeren Erscheinungsbild und emotionalen Auftreten und im Bildungsniveau. All das müssen die Kolleginnen und Kollegen berücksichtigen, um erfolgreich agieren zu können. Und noch eine Gruppe kommt dazu, die zwar nicht allzu häufig, dafür aber nicht unkompliziert in Erscheinung tritt, wenig berechenbar ist und zur akuten Gefahr werden kann: psychisch Gestörte, speziell Schizophrene.

Gewarnt werden muss allerdings vor der vielleicht gut gemeinten Einstellung: „Dass ich keine Vorurteile gegen psychisch gestörte Menschen habe, beweise ich am besten dadurch, dass ich sie genauso wie jeden anderen Menschen behandle.“

Hier werden zwei Dinge miteinander verwechselt:

a) Man muss ohne Vorurteile einschreiten und b) man muss auf spezifische Probleme achten, denn es wird häufig übersehen, dass diese Menschen ja bestimmte Probleme haben. So kommt es gerade dann leicht zu Konflikten, wenn man nicht beachtet, dass sich ein Schizophrener zwar distanziert verhält, aber doch viel sensibler seine Umwelt wahrnimmt und darauf reagiert – weshalb man ihm gegenüber eine größere räumliche Distanz wahren sollte als gegenüber anderen Menschen im Alltag.

Aber nur dann, wenn man die spezifischen Probleme psychisch gestörter Menschen kennt, kann man gezielt einfühlsam und behutsam auf sie eingehen und so eine Begegnung mit ihnen konfliktfrei gestalten.

Die Vermeidung von Reizüberflutung

Schizophrenie kann sich in verschiedenen Symptomen äußern, z. B.

- Wahnideen: Größenwahn (hält sich für Napoleon, Jesus usw.), Verfolgungswahn
- Halluzinationen (Sinnestäuschungen):
 - Stimmen rufen, schimpfen, drohen, flüstern
 - Leibesempfindungen (fühlt sich elektrisch u. ä. beeinflusst).

Im Gegensatz zu landläufigen Meinungen ist Gewalt nicht typisch für den „durchschnittlichen“ Schizophrenen. Gefährlich können Schizophrenie vor allem dann werden, wenn sie

- a) zusätzlich unter Rauschgift oder Alkohol stehen oder
- b) Wahnideen entwickeln, betrogen, bespitzelt, sexuell belästigt, verhext oder magisch gequält zu werden und unter dem Eindruck dieser Wahnideen die Person angreifen, die sie für ihre Probleme verantwortlich machen. Da sie dann auch normale Reize „in ihrem Sinne“ deuten, kann man in der aktuellen Situation ihr Verhalten nicht immer genau voraussehen. Typisch ist hierbei der Mann, der das Husten seiner Frau als Signal für ihren (von ihm vermuteten) Liebhaber deutet und sie deshalb tötet. Schwer vorhersehbar ist auch, dass jemand plötzlich seinen Freund vor den Zug stößt und dies mit den Worten motiviert: „Gott befahl es mir plötzlich!“

Es kann durchaus sein, dass ein Schizophrener, der nicht selbst den Kontakt mit dem Polizeibeamten gesucht hat, sondern zwangsweise mit ihm in Berührung kommt, sich bedroht fühlt.

Eine wahnhafte Fehldeutung kann der Polizeibeamte kaum oder nur schwer vermeiden: Aber er kann (auch zu seiner Eigensicherung!) vermeiden, dass der Schizophrene eine Reizüberflutung erlebt!

Man hat nämlich bei Schizophrenen häufig festgestellt (und damit auch ihre Symptome erklärt), dass sie aus der Fülle der auf sie einströmenden Reize, Sinnesindrücke (Geräusche, Bewegungen, Gerüche usw.) nicht die heraus sortieren können, die für sie bedeutsam sind. Anstatt also nutzlose Reize auszublenden, werden sie von einer Flut von Eindrücken überschwemmt und erleben dadurch die Welt in chaotischer Weise. Ihr für



Außenstehende bizarr und „verrückt“ erscheinendes Verhalten stellt deshalb häufig den Versuch dar, einen Teil der Reize nicht wahrzunehmen und dadurch ihr seelisches Gleichgewicht halbwegs aufrecht zu erhalten.

Die Reizüberflutung kann aber auch leicht zu einer Irritation, dem Gefühl des Bedrängtwerdens und dadurch zu einer aggressiven Handlung führen:

Konfliktfreies Verhalten im Umgang mit Schizophrenen beruht also auf zwei Erkenntnissen:

- 1) Schizophrenie reagieren viel empfindlicher auf ihre Umwelt, als man dies vermutet.
- 2) Das entscheidende Problem bei ihnen ist die Reizüberflutung. Sind mehrere Personen mit dem Schizophrenen zusammen, fühlt er sich bedrängt, irritiert (auch wenn man es ihm nicht anmerkt), besonders, wenn sie noch zusammen auf ihn einreden.

Deshalb ist bei einem Gespräch mit einem Schizophrenen wichtig:

- Ruhige Umgebung schaffen (kein Radio u. ä.),
- Publikum vermeiden,
- nur ein Beamter als Gesprächspartner,
- bei wiederholten Gesprächen immer der gleiche Gesprächspartner,
- langsam und ruhig ansprechen,
- auch wenn sie vom Thema abschweifen, nicht unterbrechen. Bei gutem Kontakt mit dem Schizophrenen kann man nicht selten feststellen, dass das Denken im Laufe eines Gesprächs zunehmend geordnet wird.

Auf Distanz gehen

Jeder Mensch bevorzugt eine gewisse räumliche Distanz zwischen sich und anderen Menschen. Die Größe dieser persönlichen Distanz (auch „Verteidigungskreis“ genannt) hängt ab von der Persönlichkeit, der Sympathie für die andere Person, kulturellen Faktoren usw. Gewalttätige Personen, aber auch Schizophrene, bevorzugen eine größere persönliche Distanz als andere Menschen. Überschreitet man diese Distanz, werden diese Personen unruhig oder sogar aggressiv. Äußerst wichtig ist deshalb, eine größere räumliche, persönliche Distanz zu dem Schizophrenen zu wahren, als dies sonst üblich ist. Aus diesem Grund halte ich auch folgenden Satz aus einer Broschüre über Grundregeln für die Sicherung der Polizeivollzugsbeamten beim Einschreiten für bedenklich: „... bei ausnahmsweisem Transport im Pkw muss

der Kranke zwischen zwei Beamten sitzen ... Mit überraschenden Situationen rechnen ...“ Abgesehen davon, dass der zweite Satz mangelnde Einfühlung in die Erlebniswelt der „Geisteskranken“ verrät (denn so überraschend ist die aggressive Situation bei derartigen Transportbedingungen wahrlich nicht!), wird etwas Fundamentales übersehen:

Die im ersten Satz vorgeschlagene Maßnahme beschwört die potenziell gefährliche Situation erst herauf. Man könnte auch von einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung sprechen: Weil man Angst vor Aggressionen hat, erzeugt man durch provozierende Maßnahmen/Sicherungsmaßnahmen überhaupt erst die Aggression!

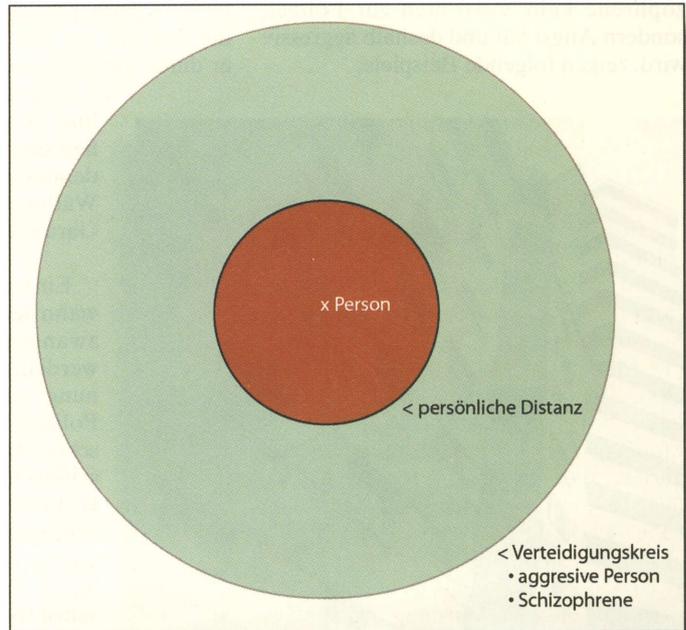
Das Eingehen auf das Wahnsystem

Was Äußerungen des Schizophrenen aufgrund seines Wahns anbelangt, so sind selbstverständlich Bemerkungen wie „Quatsch“, „Blödsinn“ oder abwertende Kommentare oder gar Auslachen zu vermeiden (aggressionsfördernd, s. defensive Kommunikation). Es ist eben für ihn ein Problem!

Man sollte sich sein Wahnsystem ruhig anhören, sollte aber nicht versuchen, es ihm in einer Diskussion auszureden – es nützt nichts! Neben seiner rein polizeilichen Aufgabe kann der Beamte kaum etwas tun. Er kann nur die vorliegende Situation entspannen und beruhigend auf den Schizophrenen eingehen:

„Setzen Sie sich bitte ruhig hin und erzählen Sie mir Ihre Schwierigkeiten. Wir wollen dann versuchen, gemeinsam einen Ausweg zu finden.“ „Nehmen Sie bitte Platz, Herr ..., Sie meinen also, dass Ihr Nachbar Ihnen Gift auf den Salat

spritzt. Wir werden uns darum kümmern und dafür sorgen, dass es nicht wieder vorkommt.“



Der Verteidigungskreis (persönliche Distanz) beträgt für nichtaggressive Personen ca. 45 cm, für Aggressive und Schizophrene ca. 90 cm – einer nichtaggressiven Person kann man sich also bis auf 45 cm nähern, ohne dass sie sich bedroht fühlt, einer aggressiven oder schizophrenen nur bis 90 cm.

„Sie sind also Napoleon, da wollen wir mal gemeinsam einen Schlachtplan aufstellen.“

Oder: „Ich werde dem Klopfen, das Sie hören, auf den Grund gehen. Ich werde dann im Nebenhaus den Grund beseitigen.“

Manchmal kann es notwendig sein, mit unkonventionellen, phantasievollen Maßnahmen das jeweilige Wahnsystem anzusprechen, um die polizeiliche Maßnahme durchzusetzen:

Nur auf einen „Wink Gottes“ hin wollte eine Hausfrau aus dem Streifenwagen aussteigen. Der „liebe Gott“ habe ihr das verboten, beharrte sie vor den ratlosen Beamten. Doch die Polizeibeamten wussten sich zu helfen. Da sie die Frau in die Nervenklinik Gabersee bringen sollten, ließen sich die Männer schließlich von Kollegen anfunken, berichtete die Polizei in Traunstein: „Hier spricht der liebe Gott, verlassen Sie sofort das Polizeifahrzeug, sonst schlägt ein Blitz ein“, ertönte es aus dem Lautsprecher. Die Stimme aus dem „Jenseits“ erzielte die gewünschte Wirkung. >



Wer Angst hat, greift eher zur Waffe!

Was geschehen kann, wenn der Schizophrene kein Vertrauen zur Polizei, sondern Angst hat und deshalb aggressiv wird, zeigen folgende Beispiele:



Ein Einsatzfahrzeug der Polizei steht in Berlin-Reinickendorf vor dem Wohnhaus Senftenberger Ring 66, in dem am 24.8.11 eine mit einem Messer bewaffnete Frau von einem Polizisten erschossen wurde. Der tödliche Schuss eines Polizisten auf eine psychisch kranke Frau in Reinickendorf hat keine strafrechtlichen Folgen.

Foto: Paul Zinken/ddp images

Ein Exilrusse, der zwangsweise in die Klinik gebracht werden sollte, sperrte sich in seine Wohnung ein und drohte den Polizeibeamten, sie mit der Axt zu erschlagen. Als die Beamten eindrangten, griff er zur Axt. Er erlag den Verletzungen, die er infolge des polizeilichen Schusswaffengebrauchs erlitt.

Ein ehemaliger Offizier litt unter Verfolgungswahn. Er war rechtmäßig im Besitz von Waffen. Die Behörde sah sich gezwungen, ihm diese wegen der Erkrankung wegzunehmen. Auf die Polizisten, die deshalb bei ihm erschienen, schoss er durch die geschlossene Tür. In langen Verhandlungen gelang es, ihm die persönliche Sicherheit durch den Polizeipräsidenten zu garantieren. Die Waffen wurden gegen diese Garantie eingetauscht.

Eine unter Verfolgungswahn leidende Frau sollte zwangsweise eingewiesen werden. Sie hatte die Wohnung verschlossen. Als der Polizist sie öffnen wollte, schoss die Frau durch die geschlossene Tür und traf den Beamten tödlich. Beim gewaltsamen Eindringen durch andere Kräfte griff sie weiterhin zur Waffe und wurde selbst tödlich getroffen.

Das Tragische an diesen Fällen ist, dass beide Seiten die Situation falsch deuten: Die Polizei glaubt, gegen „hochaggressive Täter“ vorzugehen, während die Schizophrenen aus ihrer Verfolgungsangst heraus handeln und sich gegen ihre „Verfolger“ zur Wehr setzen, die ja „ihr Leben, ihre Freiheit oder ihre Unversehrtheit“ bedrohen.

Die Polizei ist aber derartigen konfliktreichen Situationen nicht hilflos ausgeliefert. Sie muss hier allerdings beachten:

- Personen, die unter Verfolgungswahn leiden, deuten die Verhaltensweisen anderer Menschen eher als „Verfolgung“ und „Bedrohung“. Sind solche Personen bewaffnet, muss mit der Anwendung der Waffe gerechnet werden.
- Der Waffengebrauch ergibt sich aus der Angst vor den „Verfolgern“, wobei die Angst ein derart starkes Ausmaß annehmen kann, dass die Person kopflos handelt.
- Eine freiwillige Herausgabe der Waffe ist nicht zu erwarten, weil sich der Schizophrene ohne Waffe schutzlos

gegenüber seinen „Verfolgern“ fühlt.

- Erfolg versprechend ist besonnenes Vorgehen.

Als erstes stellt sich hier die Frage: Wie viel Zeit habe ich? Muss ich denn unbedingt sofort aktiv werden? Wenn ich ihn jetzt bedränge und seine Wohnung stürme, wird es mit großer Wahrscheinlichkeit zu Gewalttätigkeiten kommen! Kann man evtl. abwarten und die Person außerhalb ihrer Wohnung überraschen, so dass sie zu einer Gegenwehr nicht mehr fähig ist?*

Die nächsten Überlegungen gehen von der Frage aus: Welche Möglichkeiten bestehen, die Angst des Schizophrenen zu verringern und dadurch das Festhalten an der Waffe überflüssig zu machen? Kann man eine Person einschalten, der der Schizophrene vertraut (Familienmitglied, Pfarrer o. ä.) Oder kann der Polizeibeamte selbst durch Worte und Taten erreichen, dass er nicht in der Rolle des „Verfolgers“, sondern des Helfers gesehen wird? Dies könnte vielleicht schon durch die Versicherung des Polizisten bewirkt werden, dass er dem Betroffenen seinen persönlichen Schutz garantiert. Noch überzeugender und zur Schaffung von Vertrauen geeigneter dürfte das Vorschlagen konkreter Maßnahmen zur Problemlösung sein. Dies könnte z. B. mit dem Hinweis geschehen, dass man bei der Polizei alle Möglichkeiten kennt, sich gegen mögliche Verfolger zu schützen: „Wenn wir Ihnen sagen, wie Sie sich am besten schützen können und Ihnen die entsprechenden Sicherungsgeräte beschaffen helfen, geben Sie uns dann Ihre Pistole?“

Hier könnte unter Beachtung der Voraussetzungen einer vertrauensvollen Atmosphäre (Echtheit, Verständnis, Hinweis auf problemlösende Fähigkeiten und Kenntnisse usw.) eine aggressionsfreiere Atmosphäre geschaffen werden.

Auch wenn sich das im sonstigen polizeilichen Alltag ein wenig nach „Polizeitheater“ anhören mag, so kann die Beachtung der vorgeschlagenen Maßnahmen sicher manche Situation entspannen und sogar Menschenleben retten – wie die angeführten Beispiele zeigen. Der Eigensicherung der Polizeibeamtinnen und -beamten, die mit derartigen Fällen zu tun haben, dient es allemal.

Dr. Uwe Füllgrabe

